Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 2

Artikel: Zur Revision unseres Parteiprogramms
Autor: Heeb, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332074

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

würde nur die Ohnmacht des Völkerbundes vermehren und die unheimlichen Kräfte des Faschismus steigern. Auch jeder fernere Versuch der kommunistischen Zersetzung oder Aufsaugung ausländischer sozialistischer Parteien würde nur die internationale Abwehrfront gegen das faschistische Hunnentum zerbrechen, von deren Festigkeit die Rettung aller alten und jung aufkeimenden Kultur abhängt.

Zur Revision unseres Parteiprogramms

Von Friedrich Heeb.

> »Das italienische Proletariat erschien wie eine Armee, die sich vier Jahre heroisch im Nebel in illusionären Schlachten geschlagen hatte: dort, wo die sozialistischen Pläne Berge zeigten, waren in Wirklichkeit Seen, und dort, wo es Verbündete gab, zeigten die Pläne Feinde.«
>
> *Ignazio Silone* über den Marsch Mussolinis auf Rom in seinem Buche »Der Faschismus«.

Die tragischen Ereignisse in Deutschland und Oesterreich haben in den Kreisen des internationalen Sozialismus eine leidenschaftliche, aufwühlende, alles bisher Vertretene in Frage stellende Diskussion über die geistigen und organisatorischen Grundlagen unserer ganzen Bewegung ausgelöst. Nichts begreiflicher als das. Die Katastrophe, von der nach der deutschen Sozialdemokratie auch der sogenannte Austromarxismus betroffen wurde, muß nicht nur bei den Emigranten aus diesen beiden Ländern, sondern ebensosehr bei den Sozialisten aller anderen Staaten, die einstweilen vom Faschismus noch nicht oder doch nur mittelbar bedroht erscheinen, das Verlangen nach Ueberprüfung ihres gesamten geistigen und materiellen Rüstzeugs führen. Bei dieser Ueberprüfung dürfen wir uns zuallerletzt von Pietätsrücksichten leiten lassen, müssen überlebte und als untauglich erwiesene Requisiten auch dann ausgemustert werden, wenn sie uns noch so sehr ans Herz gewachsen sind. Was ins historische Museum gehört, darf nicht länger im Arsenal aufgestapelt werden.

Im Angesicht der ungeheuer großen Gefahr, die der sozialistischen Bewegung heute überall im Faschismus entgegentritt, sollten wir unsere Zeit und Kraft nicht erst damit vergeuden, daß wir gegen die unterlegenen Parteien Vorwürfe erheben und ihnen zeigen, wie sie es hätten machen müssen. Auch hier gilt das Goethewort: »Es ließe sich alles viel besser schlichten, könnt' man die Dinge zweimal verrichten!« Was uns nottut, ist Klarheit und Wahrheit über den eigenen Weg in der nächsten Zukunft.

Bei diesem Ringen um Klarheit und Wahrheit werden wir uns freilich zuerst darüber Rechenschaft geben müssen, daß erstens all das, was in einer mehr als fünfzigjährigen Praxis der europäischen Arbeiterbewegung Massen wie Führern in Fleisch und Blut übergegangen ist, nicht mit einem Schlage aufgegeben, eine jahrzehntelange Entwicklung samt der ihr entsprechenden seelischen Einstellung nicht mit einem

Schlage restlos preisgegeben werden kann, ohne das Mißtrauen und die Verwirrung gerade bei unseren treuesten Anhängern derart zu steigern, daß wir diese Kerntruppen von uns stoßen.

Dabei sollte man nach allem, was anderswo konstatiert worden ist, von der schweizerischen Arbeiterklasse jene geistige und taktische *Beweglichkeit* erwarten können, die dort gefehlt hat, wohin sich unsere Kritik so ausgiebig richtete. Vor kurzem ist im Verlag Otto Elsner in Berlin eine kleine Schrift erschienen, betitelt: »Das Ende der Gewerkschaften. Aufzeichnungen über den geistigen Zusammenbruch eines Systems.« Sie hat den Leiter der ehemaligen Bundesschule des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau, *Hermann Seelbach,* zum Verfasser. Auch wenn man diesem Kritiker, der fünf Minuten vor Torschluß bei den Nazi angeklopft und Einlaß gefunden hat, mit Fug und Recht mißtrauen mag, sollte man an seinen in dieser Broschüre vereinigten Tagebuchblättern aus der Zeit vom Januar bis Mai 1933 doch nicht achtlos vorübergehen. Unterm 15. Januar heißt es da zum Beispiel:

> Die organisierte Arbeiterschaft macht sich ungern von Auffassungen frei, an die sie seit Jahrzehnten gewöhnt ist. Diese geringe geistige Beweglichkeit gibt ihr eine große Stetigkeit und den Anschein innerer Festigkeit. Sie macht sie jedoch auch gänzlich unfähig, in neuen Situationen, in die wir unaufhörlich gestellt werden, die Führung zu übernehmen. Die organisierte Arbeiterschaft vermag dem raschen Rhythmus der Zeit nicht einmal zu folgen. Sie läßt sich zu neuen Aufgaben nur langsam hindrängen. Jede Umstellung erfordert unaufhörliche Aufklärungsarbeit.

In ähnlicher Weise äußert sich in der Mainummer 1934 der »Zeitschrift für Sozialismus« (Verlag Karlsbad) der Prager Genosse *Wenzel Jaksch* in seinem Artikel »Frührot über Deutschland«, wo er bemerkt:

> Die mitteleuropäische Arbeiterbewegung ist mit dem ganzen Gepäck ihrer Vorkriegsideologie in die Nachkriegssituation hineinmarschiert und *hat sodann nicht die Wendigkeit besessen, sich all den neuen Gegebenheiten anzupassen.* Die Grundvorstellung einer organischen Entwicklung zum Sozialismus herrschte vor. Sie war dem tiefen humanistischen Gehalt der Bewegung gemäß. Das wichtigste organisatorische Rüstzeug war der vorkriegszeitlichen Aufgabenstellung angemessen, die entscheidend darin bestand, in einer *gesunden* bürgerlichen Gesellschaft um den proletarischen Anteil am Sozialprodukt und am ganzen öffentlichen Leben zu ringen und dabei schrittweise zu den wirtschaftlichen und staatlichen Machtpositionen vorzudringen. ... Der friedliche Vormarsch des mitteleuropäischen Sozialismus blieb im Schutt der wirtschaftlichen und moralischen Kriegsverwüstungen stecken. ... *In dem sozialistischen Weltbilde fehlte die historische Realität des versteinerten Nationalismus in der europäischen Kontinentalzone. Er ist in diesem Bereich dritte große Gegebenheit neben Kapitalismus und Sozialismus.*

Diese »Wendigkeit«, an der es dort gefehlt hat, wo man die faschistische Gefahr zwar immer stärker heraufziehen sah, ihr aber doch nicht zeitig genug mit den erforderlichen Mitteln und Methoden entgegentrat, wird bei uns zuallerletzt damit bewerkstelligt, daß man jeden Genossen, der für die Revision gewisser Punkte im Parteiprogramm eintritt, als einen Befürworter der »Kapitulation vor dem Bürgertum«,

als den Propagandisten »charakterloser Anbiederungen an den Gegner«, als »werdenden Ueberläufer«, »angehenden Renegaten« usw. verschreit, ihm unterstellt, er wolle sich vor dem drohenden faschistischen Wolkenbruch in den schützenden Unterstand der bürgerlichen Gesellschaft retten. Derartige Apostrophierungen wären dann berechtigt, wenn man den Angegriffenen nachweisen könnte, sie seien im Begriff, die Grundlagen des Sozialismus zu verlassen und zu verraten, wollten sich mit den bürgerlichen Parteien und den hinter ihnen stehenden reaktionären kapitalistischen Mächten koalieren. Jene, die so argumentieren, übersehen, wenn sie derartige Vorwürfe wirklich aus Ueberzeugung, nicht bloß zu polemischen Zwecken, erheben, vor allem die Tatsache, daß das herrschende Bürgertum und mehr noch die großkapitalistischen Wirtschaftskreise durchaus keine Sehnsucht nach einer Revision unserer Programmpunkte: Ablehnung der Landesverteidigung und Diktatur des Proletariats, empfinden. Was von diesen sozialistischen Programmpunkten im Ernstfall zu halten ist, wissen diese Herren mindestens so gut wie wir.

Es steht hiermit bei uns genau so, wie *Georg Decker* in einer rückschauenden Betrachtung über Ursache und Verlauf der deutschen Katastrophe in seiner Broschüre »Revolution und Revolution« (Verlag Graphia, Karlsbad) sagt:

> Als seinen *entscheidenden Trumpf* hat der Nationalsozialismus in seinem Kampf um die Macht nicht den Wutausbruch gegen die Sieger, sondern den *Kommunistenschreck* ausgespielt.

Und an anderer Stelle der gleichen Broschüre heißt es:

> Die Arbeiterschaft wird tragende Kraft der künftigen Erhebung sein, wenn und inwiefern sie zur führenden Kraft der *Volksrevolution* wird. Selbstverständlich gehören die Klasseninteressen der Arbeiterschaft zu den treibenden Kräften der revolutionären Entwicklung, ja, sie dürfen, solange wir auf dem Gebiet der *Interessen* bleiben, als die wichtigste treibende Kraft angesehen werden. Sie können aber eine revolutionäre Bedeutung nur dann erhalten, wenn sich der politische Wille der Arbeiterschaft so gestaltet, daß er auf die breiten Massen des Bauerntums, der »kleinen Leute« im Gewerbe und auf die Intelligenz keine abstoßende, sondern eine sammelnde Wirkung ausübt. Auch die Arbeiterschaft soll einsehen, daß es Dinge gibt, die noch wichtiger sind als die Höhe der Löhne oder der sozialen Unterstützungen, nämlich die politischen und moralischen Werte, die nicht nur für die Arbeiter, sondern für *alle* ihre Geltung und Wichtigkeit haben. ... Das Blut der Arbeiter, von dem die rote Farbe unserer Fahne stammt, war für Freiheit und Menschenrechte geflossen. Das bedeutet dann weiter, daß unser sozialistisches Ziel von der Arbeiterschaft selbst als Freiheitsideal für die *Gesamtheit* des Volkes aufgefaßt und erlebt wird und dadurch seine zündende Kraft wieder gewinnen soll. Drittens dürfen wir uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß »*Diktatur des Proletariats*«, ganz ungeachtet des ursprünglichen oder eines richtigen marxistischen Sinnes dieses Begriffs, in der Vorstellung der übergroßen Mehrheit einfach dem »Kommunismus« gleichgestellt wird und daß die breitesten Kreise, wenn sie sich vor die Wahl zwischen dem heutigen System und dem »Kommunismus« gestellt zu sein glauben, eher ihre Gegnerschaft gegen das heutige System unterdrücken und sich gegen den »Kommunismus« ent-

scheiden würden. Die Nationalsozialisten wissen genau, was sie tun, wenn sie die kommunistische Gefahr kolossal übertreiben und jeden Gegner ihres Systems als »Kommunisten« hinzustellen versuchen.

Paul Tillich hat in seinem 1932 geschriebenen, tiefschürfenden Buche »Die sozialistische Entscheidung« (Verlag Alfred Protte, Potsdam) mit Recht betont, daß sich in *allen* europäischen Ländern *das nationale Interesse gegenüber dem Klasseninteresse als das stärkere erwiesen habe.* Das hat der Faschismus bei seinem Willen zur Macht frühzeitig erkannt, wogegen auf unserer Seite diesem Faktor viel zu wenig Rechnung getragen und dadurch die Niederlage des Sozialismus in drei an die Schweiz angrenzenden Ländern zu einem erheblichen Teil mit bedingt wurde. Paul Tillich formuliert das unter anderm also:

In der Konsequenz des bürgerlichen Prinzips durchbricht der Sozialismus die nationalen Grenzen und vertritt ein übernationales Menschheitsideal. Es muß grundsätzlich die Menschheit der Nation überordnen und daraus die völkerrechtliche Anwendung ziehen. Zugleich aber ist der Sozialismus in seiner Verwirklichung auf die nationalen Ursprungskräfte angewiesen. Er erfährt, daß die konkrete Raum-, Bluts- und Kulturgemeinschaft trotz des Klassengegensatzes mächtiger ist als die abstrakte Schicksalsgemeinschaft mit dem volksfremden Proletariat. Er begreift, daß er sich national verwirklichen muß, um sich überhaupt verwirklichen zu können. Der bürgerliche Harmonieglaube ist ihm auch an diesem Punkt zerbrochen! Die Auflösung der Ursprungsbindungen führt keineswegs zur einheitlichen Menschheit, sondern zu dem Konkurrenzkampf kapitalistischer Nationen und zum imperialistischen Krieg. So wird er auf die Nation als Ursprungsmacht geworfen, der auch er sich nicht entziehen kann. Aber die nationale Idee hatte sich als das wichtigste Machtinstrument der Kapitalistenklasse erwiesen. So gerät der Sozialismus in den Widerstreit, weltbürgerlich sein zu müssen gegenüber dem nationalen Imperialismus und national sein zu müssen gegenüber der weltbürgerlichen Ideologie.

Daraus folgert Tillich:

Unbeirrt durch das ideologische Gerede von Volksgemeinschaft hat der Sozialismus mit Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit den bürgerlichen Mißbrauch der nationalen Idee zu enthüllen, zu zeigen, daß Klassenherrschaft im Innern und wirtschaftlicher Imperialismus nach außen durch die nationale Idee gerechtfertigt und geschützt werden sollen. Auch gegenwärtig ist ein großer, wenn nicht der größte Teil des selbstzerstörerischen Nationalismus der europäischen Völker aus solchen Kräften abzuleiten. Aber auch hier gilt, *daß Mißbrauch nur werden kann, was vorher echten Gebrauch hatte.* Auch die nationale Idee läßt sich nicht durch Hinweis auf ihren Mißbrauch auflösen. Sie ist ursprungsmächtig und hat darum Anspruch auf Erfüllung, nicht auf ungebrochene Betätigung, aber auch nicht auf Zersetzung. Boden, Blut, Tradition, soziale Gruppe, alle Ursprungsmächte sind in der Nation vereinigt. ... Für den Sozialismus ergibt sich daraus die Stellung zum Volk, in die er schon durch seine Geschichte, wenn auch zum Teil wider Willen und darum mit innerer Unsicherheit, gedrängt worden ist: er muß beim Volk anknüpfen, um in ihm den Sozialismus durchzukämpfen. ... Der Sozialismus muß das Volk tiefer bejahen, als der Nationalismus es kann.

Unsere italienische Genossin *Oda Olberg* hat schon in ihrer 1923 erschienenen Broschüre »Der Faschismus in Italien« als einen der

Grundfehler der italienischen Sozialistischen Partei ihre völlig negative Einstellung zu den Problemen der Nation und der Landesverteidigung hervorgehoben, indem sie schrieb:

Die Tatsache des Krieges, die Tatsache, daß sich ein Volk mit den Leibern seiner Männer um seine körperliche und geistige Selbstbehauptung zu wehren gezwungen war, hat überall ganz automatisch bei jedem gesund Empfindenden *das Solidaritätsgefühl für das eigene Land* scharf und elementar ins Bewußtsein gerückt. ... Was an Tüchtigkeit und Kraft in jedem Volke steckte, das klammerte sich mit jeder Faser ans eigene Land, um so leidenschaftlicher und inbrünstiger, je gefährdeter und gequälter dieses Land den Krieg führte oder den Krieg erlitt. *Dies nicht erfaßt zu haben, obwohl es in greifbarer Nähe vor ihr lag, war unseres Erachtens der Grundfehler der Sozialistischen Partei in Italien.* ... Dadurch hat die Partei ein Element der Unwahrhaftigkeit und der Phrase in die Geistesverfassung der Massen gebracht und hat dem Geschmeiß der Drückeberger die Möglichkeit gegeben, unsere Programmformeln zum Deckmantel ihrer Erbärmlichkeit zu machen. Das eine wie das andere hat uns tüchtige Elemente entfremdet und hat dem »Urfaschismus« einen ideellen und sittlichen Gehalt gegeben.

Den genau gleichen Standpunkt vertritt *Ignazio Silone* in seinem ausgezeichneten Buche »Der Faschismus« (Europaverlag Zürich). Dieser italienische Sozialist stand als Jugendsekretär auf dem äußersten linken Flügel der Partei und ging später sogar zu den Kommunisten über. Das hindert ihn aber nicht, dem italienischen und mit ihm dem gesamteuropäischen Proletariat klarzumachen, welch entscheidenden Faktor für den Sieg des Faschismus die negative Stellungnahme der Sozialisten zu den Problemen des Kriegs, der Landesverteidigung und der Nation bedeutet hat. Ich zitiere zum Beweis folgende Stellen aus dem Buch von Silone:

Dies ist das erste Element, dem man bei der Geburt des italienischen Faschismus Rechnung zu tragen hat: das *patriotische* Element. ...

Die Feindschaft gegenüber dem bürgerlichen Nationalismus, die es dem Maximalismus während des Krieges ermöglicht hatte, sich von der Mitarbeit an der Vaterlandsverteidigung fernzuhalten, entwickelte sich nach dem Waffenstillstand zu einem stupiden Hervéismus, der ihn unfähig machte, die besonderen Bedürfnisse der alten Kriegsteilnehmer, die besonderen Bedürfnisse der von dem italienischen Staat annektierten Nationen und Minoritäten zu verstehen — einen Hervéismus, der in der Hauptsache in so grotesken Gesten zum Ausdruck kam, wie der systematischen Jagd auf die mit den nationalen Farben geschmückten Schilder der Salz- und Tabakablagen. ...

Eine von Haß erfüllte Kampagne wurde von der sozialistischen und kommunistischen Presse unterschiedslos gegen alle demobilisierten Offiziere geführt. Ihnen wurde die Verantwortung aufgebürdet, die Soldaten in den Krieg geführt zu haben und neue militärische Abenteuer zu begünstigen; sie waren begleitet und gefolgt von zahlreichen Angriffen sozialistischer und kommunistischer Arbeiter auf vereinzelte Offiziere — ein Schicksal, dem nicht einmal sozialistische und mit dem Proletariat sympathisierende Offiziere entgingen. Das trug zweifellos dazu bei, die aktiven und verwegeneren Elemente der demobilisierten Offiziere in beschleunigtem Tempo dem Faschismus zuzuführen. Aber auch schon die objektiven Bedingungen ihrer sozialen Lage drängten sie dazu.

Es darf in diesem Zusammenhang auch an *Jean Jaurès* erinnert werden, der in seinem um die Jahrhundertwende erschienenen berühmten Werk »Die neue Armee« ausführte:

Ich habe die Paradoxe, die gegen den Begriff des Vaterlandes gerichtet werden, niemals tragisch genommen. Das Vaterland ist keine überlebte Idee; *der Vaterlandsgedanke verändert und vertieft sich.* Ich bin immer überzeugt gewesen, daß das Proletariat in seinem innersten Wesen keiner Lehre des nationalen Verzichts, der nationalen Knechtschaft zustimmen kann. Sich gegen den Despotismus der Könige, gegen die Tyrannei der Herrenklasse und des Kapitals empören und sich dabei widerstandslos das Joch der Eroberung, die Herrschaft eines fremden Militarismus auferlegen lassen: das ist ein so kindisch kläglicher Widerspruch, daß ihn beim ersten Alarm alle Kräfte des Instinkts und der Vernunft hinwegfegen müßten. Daß die Proletarier, die durch den Eroberer vom Kapital nicht befreit werden, einwilligen sollten, überdies noch tributpflichtig zu werden, ist eine Ungeheuerlichkeit. Niemals wird ein Proletariat, welches der Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit und damit auch der Verteidigung seiner eigenen freien Entwicklung entsagt hätte, die Kraft besitzen, den Kapitalismus zu besiegen; und wenn es, zum Joch des Kapitals, widerstandslos auch noch das Joch des Eindringlings auf seinen Nacken genommen haben wird, wird es nicht einmal die Versuchung mehr fühlen, sein Haupt zu erheben.

Genosse *Friedrich Adler* galt während des ganzen Krieges als einer der mutigsten und konsequentesten Kämpfer gegen den Sozialpatriotismus. Das konnte ihn aber (siehe sein Buch »Die Erneuerung der Internationale«) nicht hindern, während des Weltkrieges folgendes zu schreiben:

Ebensowenig wie die Arbeiterklasse den Beschluß fassen könnte, freiwillig die Verelendung auf sich zu nehmen, wenn es sogar richtig wäre, daß sie den Sozialismus fördere, *ebensowenig kann einem Volk zugemutet werden, mit Bewußtsein eine Niederlage zu erdulden.* Die Menschen können für ihre Ziele aufs äußerste kämpfen. Aber es ist psychologisch undenkbar, daß Massen »das Kreuz auf sich nehmen«. Mit der Einsicht in diese Tatsache ist aber schon für die heutigen Verhältnisse der Krieg als Methode des Proletariats ausgeschlossen. ... Die Internationale steht vor der Tatsache, daß alle Völker, der Not gehorchend, die Waffen führen müssen zur Erhaltung ihrer Existenz. Es ist nicht ihr Wunsch und Wille, nicht das Mittel noch das Ziel ihrer Politik, aber es ist ein *ehernes* Muß, das sie nur überwinden kann, wenn sie den Kapitalismus selbst überwindet. *Die Internationale muß jedem Volk das Recht der Verteidigung zubilligen, wie sie jedem Arbeiter das Recht geben muß, sich auf dem Arbeitsmarkt seiner Haut zu wehren.* Aber sie kann niemals diesen Konkurrenzkampf der einzelnen Völker als einen Bestandteil ihrer Politik anerkennen. Der Sozialismus und die Demokratie können vielleicht durch den Krieg gefördert werden. Aber die Internationale muß gesprengt werden, wenn sozialistische Parteien versuchen, auf den Schlachtfeldern Eroberungen für den Sozialismus machen zu wollen. ... Für die Internationale selbst hat die Unterscheidung zwischen Verteidigung und Eroberung ihre volle Bedeutung. *Sie gibt allen Völkern das Recht, ihre Existenz zu verteidigen,* sie kann keinem zubilligen, durch das Mittel des Krieges Eroberungen für den Sozialismus machen zu wollen. Jeder Gedanke »sozialistischer Kriegseroberungen« ist ein Schlag gegen die Internationale.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben im Sommer 1933 die *dänischen Sozialdemokraten* durch den Mund des Ministerpräsidenten Stauning folgendes verkünden lassen:

Unter den heutigen Umständen ist eine Abrüstung Dänemarks nicht mehr vertretbar. Der Ministerpräsident wird vielmehr im Rahmen des Heeresgesetzes von 1932 die Aufgabe haben, für die Verteidigung der Grenze zu sorgen, damit die Bewohner der Grenzgebiete nicht in ständiger Furcht vor einem Einfall irregulärer militärischer Truppen aus dem Süden leben müssen.

Im April 1934 hat der Parteitag der Sozialdemokraten *Hollands* sich eindeutig auf den Boden der Landesverteidigung gestellt und beschlossen, zwei früher gefaßte Resolutionen zurückzuziehen, in denen die Abrüstung der Niederlande gefordert und im Kriegsfall sogar die Militärdienstverweigerung proklamiert wurde. Der Parteivorstand begründete diese Revision damit, daß sich die politische Lage in Europa grundlegend geändert habe.

Die *englischen Gewerkschaften,* die Trade Unions, haben Anfang September 1934 auf ihrem Kongreß in Weymouth beschlossen, *ihre bisherigen Beschlüsse für den Fall eines Kriegsausbruchs grundlegend zu revidieren.* Noch ein Jahr zuvor hatte der britische Gewerkschaftskongreß sich auf den *Generalstreik* als Mittel zur Abwehr des Krieges verpflichtet. Dieser Beschluß wurde am diesjährigen Kongreß in Weymouth in aller Form *aufgehoben.* Dafür wurde beschlossen, *mit Rücksicht auf die vom deutschen Hitlerfaschismus her besonders drohende Gefahr eines europäischen Krieges die Regierung vorbehaltlos zu unterstützen, wenn sie sich in Gemeinschaft mit dem Völkerbund gezwungen sehe, gegen irgendeinen Friedensstörer gewaltsam vorzugehen.* Der gleiche britische Gewerkschaftskongreß in Weymouth beschloß des ferneren eine Resolution, die sich *gegen jede Form der Diktatur,* komme diese nun von links oder rechts, richtet.

Im Juli dieses Jahres fand in *Prag* die *Arbeiterolympiade* statt. Symptomatisch war an dieser proletarischen Sportveranstaltung die *Teilnahme von Militär,* über welche das Organ der deutschen Arbeitersportvereine in der Tschechoslowakei also berichtet:

Nicht nur bei den Teilnehmern aus dem Auslande, sondern auch bei vielen unserer Teilnehmer erregte es Aufmerksamkeit und Verwunderung, daß die *Armee,* daß *Soldaten* an der Olympiade *teilnahmen und aktiv mitwirkten.* Manche Genossen nahmen das zum Anlasse einer Kritik im Hinblick auf unsere grundsätzliche antimilitaristische Einstellung. Unter Beachtung der *außenpolitischen Entwicklung* und dessen, was sich gerade an den Grenzen des tschechoslowakischen Staates vorbereitet, müssen wir vor allem die Auffassung des gesamten tschechoslowakischen Volkes verstehen, das in der Armee einen wirksamen Schutz für den Staat, zugleich aber auch einen *Wall gegen die innere und äußere Reaktion* erblickt.

Daß von diesen Verhältnissen auch unsere Stellungnahme nicht unberührt bleibt, zeigt sich in *unserer Teilnahme an den allgemeinen Wehrtagen,* die wir nach langen, verantwortungsvollen Beratungen beschlossen haben. Wir glauben in dieser Zeit der Demokratie und damit der Arbeiterschaft zu dienen, wenn wir eine größere Verbindung mit unseren Genossen in der Armee

aufrechterhalten. Unsere Armee ist kein Söldnerheer. Tausende unserer Genossen dienen dort ihre Zeit ab, und es wäre unklug, diese Armee von uns aus als etwas Feindseliges zu werten oder in eine feindliche Stellung gegen uns hineinzuoperieren.

Wenn auf einem der Wehrtage der Kriegsminister sinngemäß ausführt, »die Armee ist nicht nur dazu da, um die Grenzen des Staates zu schützen, sondern um gegebenenfalls auch die Angriffe gegen die Demokratie und Freiheit des Staates abzuwehren«, so zeigt uns das zum Teil den richtigen Sinn unserer Auffassung.

Der gewaltigen Bedrohung, die für unsere Bewegung heute überall der Faschismus darstellt, müssen wir ins Auge sehen. Ihr beizeiten begegnen zu wollen, erfordert von uns vor allem *die Sammlung von Bundesgenossen* überall im Volke, überall unter den Völkern. Was es bedeutet, eine aufs breiteste ausgedehnte Massenbasis zu haben, das sollten wir von Hitler gelernt haben. Und von Goebbels die Bedeutung der Propaganda, die man nicht nur für eine schlechte Sache machen kann, sondern auch für eine gute. Daß die gute, die bessere Sache nicht zum vornherein siegt, hat uns nach allem früheren der Untergang der Arbeiterbewegung Italiens, Deutschlands und Oesterreichs in ihrer bisherigen, auch uns vertrauten Form gelehrt. Es kommt eben, wie Egon Erich Kisch einmal geschrieben hat, nicht allein auf die bessere Sache an, sondern *auf die besser vertretene Sache.*

Nach wie vor scheint mir das Wichtigste, was wir von den italienischen Faschisten und den deutschen Nazi lernen könnten, das zu sein: wie es möglich ist, mindestens vorübergehend, widerstrebende, gegensätzliche Elemente in *einer* Bewegung zusammenzufassen und so die Macht zu erringen. Das ist eigentlich auch das ganze Geheimnis aller gelungenen Revolutionen in der Vergangenheit, angefangen von der englischen Revolution in der Mitte des 17. Jahrhunderts über die große Französische Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts bis zur russischen Revolution im Februar 1917.

Ignazio Silone hat das in seinem Buche über den Faschismus in Italien treffend also formuliert:

»Das Kleinbürgertum ist ein integrierender Bestandteil aller sich vorbereitenden Revolutionen«, hat Marx am 18. Brumaire geschrieben. Man kann heute hinzufügen, daß es auch ein integrierender Bestandteil aller faschistischen Bewegungen ist. ... *Vor jeder sozialen Krise ist der Kleinbürger, ohne daß ihm das bewußt wird, Kandidat beider sich bekämpfender Parteien: der Reaktion und der Revolution.* Wenn die beiden fundamentalen Klassen der Gesellschaft sich bekämpfen, stürzt sich der Kleinbürger in den Kampf als Ritter für das Vaterland, für die Ordnung, für die Zivilisation, für die allgemeinen Interessen, »über allem stehend«. Von den Revolutionären wird er gewöhnlich mit Zwiebeln und faulen Eiern empfangen. Das Großbürgertum hingegen bereitet ihm einen ganz anderen Empfang. Das Großbürgertum fürchtet sich nicht vor leeren Worten, denn es weiß, wie man sie füllt — was viele Revolutionäre nicht wissen. ... Deswegen ist der Kleinbürger dem Großkapital eine leichte Beute.

Es wäre aber ein Irrtum, zu denken, daß das Kleinbürgertum historisch dazu verurteilt sei, immer gegen die arbeitenden Klassen anzugehen, und daß

es nicht ein Verbündeter der sozialistischen Bewegung werden könne. Dieser Irrtum ist 1919 in Italien begangen worden. Von allen Irrtümern war das der schlimmste. Von allen Irrtümern war das derjenige, der dem Faschismus am meisten zum Erfolg verholfen hat....

Die politische Unreife der Arbeiterbewegung hat in der Nachkriegszeit das Kleinbürgertum auf den Kapitalismus gestoßen und dem Sieg des Faschismus geholfen....

Die Feindschaft gegen die Parteien der Kleinbourgeoisie, die den Maximalismus vor den Einflüssen anderer Klassen und allen Neigungen zu parlamentarischen Kombinationen bewahrte, äußerte sich nach dem Waffenstillstand in einer fatalen Gleichgültigkeit und Ablehnung der Bestrebungen der Bauernschaft und des Kleinbürgertums der Städte, mit dem Ergebnis, daß das Industrie- und Agrarproletariat isoliert wurde und die Mittelschichten sich nach dem Faschismus hin orientierten....

Wir sind in eine Situation geraten, in der die Arbeiterbewegung, um das kapitalistische Regime zu überwinden, ihre eigenen Klassengrenzen und ihren eigenen Klassenegoismus überwinden und aufhören muß, sich als minorenn zu betrachten und das ganze Volk um sich herum zusammenrufen und die ganze Nation neu organisieren muß. In dem Fehlen einer solchen Reife ist die Hauptursache für die Niederlage des italienischen Nachkriegssozialismus zu erblicken.

In seinem hier schon mehrfach erwähnten Buche betont *Paul Tillich, der erstberufene Träger des Sozialismus sei das industrielle Proletariat.* Es habe noch immer die Schlüsselstellung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage, weil es am eindeutigsten auf ihrer negativen Seite stehe, und es werde sie haben, solange das bürgerlich-kapitalistische System bestehe. Dennoch müsse der Satz bestritten werden, daß der Sieg des Sozialismus *allein vom Proletariat* erkämpft werden könne. *Sicher nicht ohne das Proletariat.* Aber das Proletariat sei, wenigstens zur Zeit, nicht die zureichende Bedingung. Denn das Proletariat sei durch die gegenwärtige Lage angewiesen auf die ursprungsnahen Kräfte. Ohne sie könne der Sozialismus zur Zeit nicht siegen. Von dieser Verbindung hänge darum die Zukunft des Sozialismus und damit das Schicksal der europäischen Menschheit ab.

Ich möchte bei alledem ausdrücklich erklären, daß meiner Ansicht nach mit den meisten, und namentlich mit den heute noch maßgebenden *Organisationen* des schweizerischen Mittelstandes eine gemeinsame Aktion ausgeschlossen ist. Diese Organisationen, oder vielmehr ihre Spitzen, sind allzusehr mit den kapitalistischen Kreisen verbunden und ihnen verpflichtet, als daß sie imstande und gewillt wären, mit der Arbeiterschaft eine Kampffront zu bilden. Das haben übrigens bisherige Tastversuche von Genossen, die der Hoffnung waren, solche »Querverbindungen« schaffen zu können, bereits zur Genüge gezeigt. Um so mehr müssen wir das Schwergewicht auf die Propaganda unter den *Angehörigen* dieser mittelständlerischen Organisationen legen, die Einheitsfront also mit der Basis, nicht mit der Spitze der mittelständlerischen Pyramide, herbeizuführen trachten. Das Programm, das wir dieser Propaganda zugrundelegen, soll durchaus nicht zurück in die Vergangenheit orientiert sein, sondern vorwärts in die Zukunft. Dem Ständestaatsgedanken insbesondere brauchen und dürfen wir nicht die

allermindeste Konzession machen, wie es überhaupt durchaus falsch ist, zu glauben, wir hätten uns irgendwie nach den Idealen und Programmen der bürgerlichen Gesellschaft oder des Faschismus hin »neu zu orientieren«. Es handelt sich, wie ich schon in meinem Artikel in der »Roten Revue« vom November 1933 ausführte, einfach darum, einerseits unser Parteiprogramm von Formulierungen zu befreien, die praktisch wertlos sind, die wir als schädlichen Ballast mitschleppen, und zum andern, durch unsere Wirtschaftspostulate klar zum Ausdruck zu bringen, daß unsere Sozialisierungsaktion sich auf die »Kommandohöhen« der Gesamtwirtschaft beschränken will und beschränken wird, diese Sozialisierungsforderung sich gegen das großkapitalistische Ausbeutungseigentum, nicht aber gegen das Arbeitseigentum der bäuerlichen, handwerkerlichen und sonstigen kleingewerblichen Wirtschaft richtet.

Sozialistische Diktatur im November 1918 in Deutschland

Von Artur Farner.

Bei den Auseinandersetzungen über die Frage Demokratie oder Diktatur, eine der bedeutsamsten für uns und unsere Gegner, mache ich immer wieder die Beobachtung, daß zuwenig oder gar nicht die neueste Geschichte beachtet wird. Deshalb verliert sich die Debatte nur zu oft auf das Gebiet rein akademischer Erörterungen ohne irgendwelchen fruchtbaren Abschluß, und ein rein taktisches Problem wird zu einem Gegenstand von programmatischen Glaubenssätzen. Allerdings handelt es sich hier um eine taktische Entscheidung von ausschlaggebender Bedeutung für absehbare Zeit. Davon können wir uns überzeugen, wenn wir vernehmen, welche außerordentliche Rolle die Frage Demokratie oder Diktatur im November und Dezember 1918 in Deutschland gespielt hat und wie sich die Art der Beantwortung dieser Frage heute noch weit über Deutschlands Grenzen hinaus auswirkt. Die Lehren für das Kommende daraus zu ziehen, ist unsere Pflicht.

Im November 1918 brach das kaiserliche Deutschland — militärisch verblutet, wirtschaftlich zerrüttet, politisch ratlos —, vollständig zusammen.

Am 3. Oktober 1918 hatte Wilhelm II. den Prinzen Max von Baden zum Reichskanzler ernannt. Die Sozialdemokraten Scheidemann und Bauer wurden in die Regierung hineingenommen. Dieser Rettungsversuch in der höchsten Not konnte die Katastrophe nicht mehr aufhalten. Wilhelm II. wollte nicht abdanken. Die Militaristen wollten ihre Niederlage nicht eingestehen. Der Krieg sollte bis zum letzten Mann fortgesetzt werden. Viele Tausende wurden neu zum Kriegsdienst eingezogen. Eine neue Kriegskreditvorlage wurde vorbereitet. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Linsingen,